### Unsere landwirthschaftlichen Maschinen in deutscher Beleuchtung.

Dr. Backhaus, Professor der Landwirthschaft an der Universität Göttingen, der die Weltausstellung besuchte, spricht sich in einem umfangreichen Berichte über die mannigfachen Vorzüge aus, welche die amerikanischen landwirthschaftlichen Maschinen den deutschen gegenüber besitzen. Er hebt hauptsächlich hervor, daß die amerikanischen landwirthschaftlichen Maschinen praktisch, leicht und dabei dauerhaft gebaut seien, sowie verhältnißmäßig weniger kosteten als die deutschen Maschinen. Der amerikanische Farmer begehre überhaupt gar keine kostspieligen Maschinen von „ewiger Haltbarkeit," sondern wolle im Stande sein, dieselben nach wenigen Jahren ohne zu großen Verlust durch andere verbesserte Maschinen derselben Gattung ersetzen zu können. Selbst auf mittelgroßen amerikanischen Besitzungen mußte im Laufe weniger Jahre die rechenlose Erntemaschine derjenigen mit selbstarbeitenden Rechen Platz machen. Diese wurde nach kurzer Zeit wieder durch den Selbstbinder verdrängt.

Professor Backhaus macht auf den Unterschied zwischen einer deutschen und einer amerikanischen Dreschmaschine aufmerksam. Die deutsche, gut und solid gebaute Maschine kostet 3000 Mark. Die um ein Drittel des Gewichts leichtere amerikanische Maschine, welche, infolge zweckmäßiger Anordnung der einzelnen Theile, weniger Raum, weniger Bedienungsmannschaften und geringere Triebkraft erfordert, ist bereits für 1900 Mark zu haben.

Die aus Deutschland im Jackson-Park ausgestellte Lokomobile einer Dreschmaschine war fraglos vorzüglich, aber die amerikanischen Lokomobilen sind leichter und billiger und meist mit Fahrvorrichtung versehen. Einige Lokomobilen wurden auf einem freien Platze sogar zum Fahren vorgeführt. Es war erstaunlich, wie diese Maschinen leicht und geschickt sich bewegten, mit großer Schnelligkeit vor- und rückwärts fuhren und die stärksten Schwenkungen und Kurven ausführten. Die amerikanische Lokomobile kann sich selbst mit angehängtem Dreschwagen von einem Ort zum anderen und zwar sehr schnell bewegen, während in Deutschland in manchen Gegenden zum Abholen einer Dreschmaschine von einem Ort zum anderen 12 Pferde oder bis zu 20 Stück Rindvieh mit 6 bis zehn Mann Begleitung nöthig sind und auf einen Weg von 3 bis 4 Stunden oft ein ganzer Tag Zeit verwandt wird. In Amerika besorgen diesen Transport zwei Mann in einer Stunde.

Die aus Deutschland in Chicago zur Ausstellung gebrachte Saxonia-Drillmaschine kostete 777 Mark. Der Preis für eine derartige ebenso breite Maschine der Superior Drill Company in Springfield, Jll., beträgt nur 400 Mark. Dem hohen Preise der deutschen Maschinen ist wohl auch der Umstand zuzuschreiben, daß die Maschinenarbeit in der deutschen Landwirthschaft gleichsam noch in den Kinderschuhen steckt. Die amerikanischen Fabrikanten behaupten, ihre Maschinen so billig liefern zu können in Folge der ausgedehnten Anwendung von Maschinenarbeit in ihren Werkstätten, sowie der, eine lohnende Arbeitstheilung ermöglichenden Großbetriebe.

Bei den amerikanischen Maschinen ist der Aufwand von physischen Anstrengungen auf das geringstmögliche Maß reduzirt, wodurch es dem Maschinenführer möglich wird, desto größere Maschinen zu beaufsichtigen. Die meisten Pflüge, Exstirpatoren, Eggen, Walzen, alle Mähmaschinen, Rechen, ja sogar Hackmaschinen sind mit bequemem Aufsitzsitz versehen. Das Ausheben des Pfluges am Ende der Furche, das der Ordinatschinenschaar beim Umdrehen, das Emporrichten des Pferderechens wird nicht durch eine Hebelmechanik vom Fuhrmann ausgeführt, wie bei deutschen Maschinen, sondern durch eine Zahnradübertragung vom Fahrrad aus, wobei der Führer nur einen leichten Druck, um die Zahnräder zum Eingreifen zu bringen, anzuwenden braucht.

Eine spezielle amerikanische Maschine erregte in Chicago die Aufmerksamkeit. Sie bestand aus einem einfachen Elevator, der dem Heuwagen angehängt wird und das so zeit- und arbeitraubende Heuaufladen schnell und ohne viel Handarbeitsleistung ausführt. Auch viele Drehwerke sind man im Jackson-Park zur Anschauung gebracht. Auf einer beweglichen schiefen Ebene, von einem Rahmen umgeben, werden zwei Pferde oder andere Hauptthiere gebraucht, und die durch das Gewicht der Thiere gleitende Ebene treibt nun ein Schwungrad und damit kleinere Maschinen, z. B. Häckselmaschinen, Schrotmühlen, ja sogar Dreschmaschinen.

Interessant waren auch die nur für amerikanische Verhältnisse gebauten „headers," welche, von vier Zugthieren vor sich hergeschoben, die Aehren des Weizens abschneiden, diese in den daneben herfahrenden Kastenwagen füllen und bis 50 Morgen an einem Tage bearbeiten. Auch fanden sich in Chicago die verschiedensten Baumwoll-, Zuckerrohr-, Tabak- und Maispflanzmaschinen, Maschinen zum Schälen der Maiskolben aus den umgebenden Blättern, welche letzteren durch die Maschine gleich zu Häckel als Viehfutter geschnitten werden, Maschinen zum Entkörnen der Maiskolben und andere mehr.

Großartig waren schließlich noch die Maschinen zur Verarbeitung der Baumwollsamen. Die vom Felde eingefahrenen und in einen großen Kasten abgeladenen Samen werden durch einen, von mächtigem Ventilator erzeugten Luftstrom in die Höhe gehoben und auf mit Zähnen und Sägen besetzte Trommeln gebracht, welche die Baumwolle von den Samen herunterreißen. Dann geschieht, ebenfalls durch starke Luftströme, die Trennung von Samen und Baumwolle und letztere gelangt direkt in die Presse, um als wohlverpackte Ballen die Maschine zu verlassen.

Die ganze amerikanische Maschinenausstellung trug in allen ihren Einzelnheiten überhaupt das eine Wort gleichsam an der Stirn geschrieben: Praktisch! Aus ihr konnte man erkennen, wie die Amerikaner von vielen Vorurtheilen der alten Welt sich frei gemacht haben und begierig alles ergreifen, was eine materielle Verbesserung in Aussicht stellt.

### Kniffe der Falschspieler.

Bei dem sensationellen Spielerprozesse in Hannover war unter anderen der berühmte französische Zauberkünstler Houdin als Sachverständiger zugezogen worden, dessen Urtheil man schon oft in derartigen Kriminalfällen einholte. Houdin verabfaßte im Jahre 1862 ein Buch, das die verschiedenen gewerbsmäßigen Falschspielern bekannten Kniffe beschreibt, die, wenn manche von ihnen im Laufe der Zeit andere Formen angenommen haben mögen, im Ganzen doch jetzt noch angewendet werden. Nach dem Buche unternehmen die Falschspieler förmliche Berufsreisen und führen Listen über alle vermögenden „Spielratten," die sie durch äußere Vornehmheit der Erscheinung und Manieren zu bestechen suchen. Einen der gewöhnlichsten Kniffe, deren sie sich zur Ausbeutung ihrer Opfer bedienen, bildet die sogenannte Biseautirung, wobei gewisse Karten an der einen Seite breiter sind als an der anderen und von den Falschspielern leicht erkannt werden. Eine weitere Art von Unterscheidungsmerkmalen ist die, bei welcher die Karten der Figuren und des Aß nach oben etwas schräg geschnitten werden, so daß die Blätter nicht im rechten Winkel stehen; es ist nur eine sehr schwache Abweichung, sie genügt aber für das scharf geübte Auge der Spielgauner.

Nadelstiche an der Ecke auf bestimmten Karten bilden auch eine Betrugsform. Noch raffinirter aber ist folgendes Verfahren: Der Betrüger spaltet die Ecke der Karte, macht dann einen Stich von innen nach der Hinterseite und klebt das Blatt zusammen. Die dadurch auf demselben entstandene kleine Erhöhung kann für einen Fehler im Papier gehalten werden. Manche Falschspieler machen auf gewisse Karten in der Nähe des Randes mit dem Fingernagel einen leichten Eindruck, dessen Unebenheit durch ihren feinen Tastsinn wahrgenommen wird; die Empfindlichkeit der Fingerspitzen verstärken diese Gauner durch Reiben mit Bimsstein oder durch Befeuchtung mit gewissen Säuren.

Häufig bedienen sich Falschspieler bei ihren Manipulationen bestimmter Gegenstände, wie des sogenannten Markenrings. Letzterer ist hohl, enthält eine schwarze Flüssigkeit und hat eine Spitze mit kleiner Oeffnung. Vermöge eines leichten Fingerdrucks am Ringe markirt der Gauner sodann durch schwarze Pünktchen während des Spiels die Karten. Ein weiteres Instrument der Falschspieler ist eine Schnupftabaksdose, auf deren Deckel sich ein kleines Medaillon mit einem Miniaturbilde befindet. Sobald das Spiel beginnt, nimmt der Gauner eine Prise und drückt an einer unsichtbaren Feder der Dose; dadurch verschwindet das Miniaturbild und an seine Stelle tritt ein kleiner konvexer Spiegel; ist nun der Gauner am Geben, so hat er es so eingerichtet, daß der Spiegel unter den zu gebenden Karten sich befindet, welche er im Spiegel erkennt.

Zahlreich sind die auf Fingerfertigkeit beruhenden Kunstgriffe der Falschspieler. Bei allen Kartenspielen besteht bekanntlich der Brauch, daß der Gebende das Spiel Karten seinem Gegner zum Abheben hinschiebt. Um die Zersetzung der Kartenordnung, welche der Falschspieler ohne Wissen seines Gegners beim Mischen veranstaltet, durch das Abheben zu hindern, sind dem Gauner verschiedene Fingerfertigkeiten bekannt, vermöge welcher die abgehobenen Packete so geordnet werden, daß die Kartenblätter wieder die alte Lage annehmen. Ein besonderes Gaunerstückchen besteht auch in dem geschickten Vertauschen der Karte mit einer anderen. Bei diesem Manöver weiß der Falschspieler das unterzuschiebende Spiel Karten unbemerkt aus einer Tasche herauszuziehen, die er an dem hinteren Theile seiner Weste oder seines Beinkleides hat anbringen lassen. Die Ordnung der Karten zum Zweck des Falschspiels geschieht nach gewissen Worten eines Spruches, in welchem jedes Wort die Bedeutung einer Karte hat; diese Ordnung heißt in der Gaunersprache Rosenkranz.

In welcher raffinirten Weise die Falschspieler bei ihren Betrügereien zuweilen zu Werke gehen, erhellt aus einem Erlebniß des oben erwähnten Zauberkünstlers Houdin. Derselbe wurde im Jahre 1849 von dem Instruktionsrichter beim Tribunal der Seine um die Untersuchung von 150 Spielen Karten mit vollständig weißer Rückseite ersucht. Es war auch dem geübtesten Auge nicht möglich, das kleinste Zeichen daran zu finden. Plötzlich glaubte Houdin auf dem glänzenden Rücken einer der Karten dicht an einer Ecke einen matten Punkt zu bemerken; derselbe verschwand, sobald unser Zauberkünstler näher trat, aber seltsam, sobald dieser sich etwas entfernte, kam der Punkt wieder zum Vorschein. Und auch an den anderen Karten fehlten ähnliche Punkte nicht. In vertikaler Richtung veränderte der Punkt seine Stelle, um vom Aß bis zur Sieben den Werth der Karte, in horizontaler Richtung, um ihre Farbe zu kennzeichnen.

### Wahlwetten.

Wie vor jedem Wahltage, so sind auch vor dem diesjährigen eine ganze Anzahl unsinniger, verrückter Wetten abgeschlossen worden, abgesehen von den direkten Geldwetten, die um größere oder kleinere Summen sich handelten. So hatte der Verlierer einer Wette ein Pfund Talglichter nach der alten Art und Weise des Lichterziehens zu bereiten und dann zu essen, ein zweiter in den Straßen seiner Vaterstadt zu promeniren, während die eine Seite seines Gesichts roth, die andere grün angestrichen war, ein dritter hatte mit der Ausrüstung eines Stiefelwichsers über der Schulter in den Straßen auf- und abzuwandern und jedem Neger das Anerbieten zu machen, dessen Schuhen für drei Cents den gewünschten Glanz zu verleihen.

Bei einer anderen Wette war der Verlierer verpflichtet, in den Raum zu kriechen, der sich zwischen dem Boden eines Eisenbahnfrachtwagens und dessen Rädern befindet, und so, in der Art eines Tramps, 100 Meilen zu reisen. Mit dem Gewinner einer Wette hatte der Verlierer derselben den Weg um eine Rennbahn zweimal zurückzulegen, und zwar eilte der erstere hierbei auf einem einsitzigen Bicycle dahin, während der zweite zu Fuß ihn begleiten mußte. Zu einem weiteren Falle war man übereingekommen, daß der verlierende Theil die sämmtlichen über die Silberfrage im Bundesstaate vorgekommenen Debatten las und eine Uebersicht darüber schrieb, die dem literarischen Klub in dem betreffenden Orte eingeliefert wurde. Von nicht geringem Blödsinn zeugt endlich auch die Wette, nach welcher von dem Verlierer bis zum 1. Januar 1894 1,000,000 Aepfelkerne zu sammeln und zu zählen sind.

So absurd die angeführten Beispiele auch klingen mögen, so kann man doch getrost behaupten, daß die erwähnten Wetten keineswegs neu, sondern entweder in derselben Form oder mit einigen Modifikationen schon dagewesen sind. Das Wetten liegt dem Amerikaner eben gleichsam im Blute und diese Thatsache sowohl, als die Sucht, möglichst etwas Außergewöhnliches zu leisten, treibt ihn zu derartigen Ungereimtheiten.

Einen gewissen Sinn kann man nun zwar den Wetten um Geld, die anläßlich unserer Wahlen auch allemal außerordentlich zur Blüthe gelangen, nicht absprechen, doch sind diese Wetten, wie bekannt, in mehr als einer Beziehung sonst gefährlich. Uebrigens hat die Geldwettsucht vor den Wahlen in den Ver. Staaten hier und da eigenthümliche Erwerbszweige gezeitigt.

So begann vor acht oder zehn Jahren ein gewisser Billy Edwards in New York damit, die Vermittlung zwischen Geldwettenden zu übernehmen. Er nimmt die von einem Wettlustigen riskirte Summe in Verwahrung und stellte diesem eine Quittung darüber aus. Von der Summe fließen fünf Prozent in seine Tasche. Der Wettanträger schreibt seine Bedingungen auf ein Formular, das er mit seiner Namensunterschrift versieht. Ist ein Gegenpart für die beabsichtigte Wette gefunden, so wird derselbe angehalten, die Bedingungen aufmerksam durchzulesen und dann ebenfalls seinen Namen unter dieselben zu setzen und zwar in der Weise, daß derselbe unter den Namen des Wettanträgers zu stehen kommt. Nach erfolgter Wahl überliefert der Einsatzhalter dem Gewinner dann die fragliche Summe.

Laut den Mittheilungen Edwards haben sich diese Einsätze seit dem Beginn dieses seines eigenartigen Unternehmens im Durchschnitt von Jahr zu Jahr vermehrt, wobei die alle vier Jahre vorkommenden Präsidentenwahlen höhere Einsätze als die Wahlen der anderen Jahre aufwiesen. Der größte Einsatz, welcher jemals in Edwards' Hände gelangte, rührte von dem New Yorker Staatssenator Murphy her und betrug $45,000, die auf den Präsidenten Cleveland gesetzt waren. Man hielt es damals allerdings für unwahrscheinlich, daß der ungewöhnlich hohe Einsatz Murphys alleiniges Geld bedeute, vielmehr wurde angenommen, die Summe stamme von einem Syndikate, an dessen Spitze der Staatssenator stehe.

Bemerkt sei, daß unter den Geldwettenden Leute jeden Standes vertreten sind, wenn auch die professionellen Spieler das Gros dieser Wettenden bilden. Die Spieler nehmen überhaupt jede Geldwette an, die ihnen einigermaßen günstige Chancen bietet, und verbringen einen guten Theil ihrer Zeit damit, die Finessen zu studiren, welche sie gewinnen machen, mag die Wahl so oder so gehen. Nach den Spielern liefern unter den Geldwettenden das größte Kontingent die Politiker, denen Geschäftsleute und andere folgen. Große Summen in Wahlwetten setzen alljährlich auch gewisse junge Leute um, die über mehr Geld und Begeisterung als Geist verfügen.

Aufregend war ein Vorfall unlängst auf dem Lehrter Bahnhofe in Berlin. Als sich der Zug in Bewegung setzte, öffnete plötzlich ein Herr die Coupethür und versuchte den Zug zu verlassen. Hierbei wurde der Unglückliche von der Coupethür zu Boden geschlendert und halb auf dem Trittbrett, halb auf dem Perron liegend, von dem Zuge geschleift. Hinzuspringenden Bahnbeamten gelang es, den Verunglückten noch schnell aus seiner gefährlichen Position zu befreien. Er hatte indeß bereits anscheinend nicht unerhebliche Verwundungen am Kopf und an den Knien erlitten.

Die längste hölzerne Brücke der Welt führt über den Pontchartrain-See in Louisiana; sie ist 22 Meilen lang und besteht aus Cedern-Gebälk.

Nur 130,000,000 deutsche Kubikmeilen Wasser sollen nach einer Berechnung der Atlantische und Stille Ozean zusammen enthalten. Für 2,000,000 Jahre würden nach der Aufstellung dazu gehören, ehe diese Wassermasse über den Niagarafall, nach der jetzigen Stromfall bemessen, laufen könnte.

Bestraft wurden vier Aerzte des Kaisers von China vor einiger Zeit, weil sie sich in der Diagnose einer leichten Krankheit des Herrschers geirrt hatten. Die Strafe bestand in der Entziehung ihres Gehaltes auf ein Jahr. Würde die Maßnahme nicht auch anderswo zu empfehlen sein?

Wenn bei deutschen Schwurgerichten sechs Stimmen für „Schuldig" und ebenso viele für „Nichtschuldig" abgegeben sind, so ist der Angeklagte freigesprochen. Bei sieben Stimmen gegen fünf entscheidet der Gerichtshof, während erst acht Stimmen gegen vier die Verurtheilung des Angeklagten bedeuten.

Der Kopf abgerissen wurde unlängst in Berlin dem 25 Jahre alten, unverheiratheten Hausdiener Seidel. Derselbe war in den Elektrizitätswerken in der Mauerstraße beschäftigt, wo man ihn unter anderem zum Reinigen der Maschine verwandte. Als Seidel zu diesem Zweck an einer stillstehenden Dynamomaschine arbeitete, wurde diese in Betrieb gesetzt. Seidel soll nun den wiederholten Warnungsruf überhört haben und mit dem Kopfe zwischen die arbeitende Maschine gerathen sein. Der Kopf wurde ihm zermalmt und vom Rumpfe getrennt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

### Zu Siziliens Schwefelminen.

Ein Redakteur der zu Rom erscheinenden „Tribuna" hat aus Anlaß der neue und mehr sich ausbreitenden Gährung unter der Arbeiterbevölkerung Siziliens, welcher die italienische Regierung durch die sinnreiche Einrichtung von einer Art Belagerungszustand abhelfen zu können glaubt, eine höchst werthvolle Privatenquete über die Leiden der Arbeiter angestellt und davon ein Bild entworfen, das in tiefster Seele erschüttern muß. So sagt er in seiner Schilderung einer der Schwefelgruben bei Campobello in der Provinz Girgenti: „Ich habe in meiner journalistischen Laufbahn entsetzlichen Szenen aller Art in Italien wie im Ausland beigewohnt: Erschießungen, Aufknüpfungen, Lynch, Massacres, allen möglichen Todesarten in Lazarethen und sonstwo. Aber kein Schauspiel hat mich je so tief bewegt, wie das gestrige. Diese barbarische Arbeit, die so zarten Knaben auferlegt wird, schreit um Rache, und ist die Negation der elementarsten Forderung der Menschlichkeit. Man muß sich schämen, in einem Lande geboren zu sein, wo derartige Barbareien noch existiren."

Die Arbeit in den Schwefelgruben wird vornehmlich von den sogenannten picconieri geleistet, welche mit ihren Hacken das Mineral aus dem Gestein herausholen. Jeder von diesen Hauern hat einen oder zwei Knaben, gewöhnlich im Alter von 8 bis 15 Jahren, welche das Mineral aus den tiefen Gallerien durch enge Schächte an die Oberfläche tragen, zu seiner Verfügung. Diese Knaben kauft er sich, indem er je nach ihrer Kraft und Leistungsfähigkeit ihren Eltern 100 bis 150 Lr. in Getreide oder Mehl gibt. So lange diese Summe nicht abgetragen ist, verfügt er über die Kinder, wie über Sklaven, und es ist Niemand da, dem es einfiele, ihm dieses Recht streitig zu machen. Da die armen Kinder bei zwölfstündiger Tagesarbeit nur etwa 50 Centimes verdienen, die ihnen noch obenein in schlechtestem Mehl, zu einem unverschämt hohen Preise berechnet, verabfolgt werden, so vergehen natürlich viele Jahre, ehe sie dieser beispiellosen Sklaverei entgehen. Ihre Nahrung besteht in Brod und Zwiebeln. Wein ist ihnen ein ganz unbekanntes Genußmittel und selbst Trinkwasser müssen sie sich von weit her holen. Es erscheint fast unmöglich, daß Knaben in diesen Jahren und bei solcher Nahrung 25mal des Tages mit einer Last von 40 bis 50 Kilogramm den mehr als 100 Meter tiefen Schacht auf schlechten Stufen hinaufklimmen. Aber unser Gewährsmann hat sich durch Augenschein davon überzeugt, ist selbst den engen Schacht hinabgestiegen und hat an sich die unter schwerer Last gebeugten, vor Ueberanstrengung zitternden Kinder schluchzend vorüberziehen sehen, so daß er, überwältigt von dem Entsetzen, das ihn umgab, selbst in Thränen ausbrechen mußte.

Und nach solcher Arbeit winkt dem caruso — so heißen die jugendlichen Sklaven — nicht etwa ein ordentliches Nachtlager; auf dem Boden einer Grotte darf er seine zerschundenen Glieder ausruhen. Es ist begreiflich, daß die armen carusi in physischer Beziehung jämmerliche Geschöpfe sind. Der Rücken ist gekrümmt, die Beine gebogen, die Augen liegen tief in den Höhlen und die Stirn des Knaben ist von tiefen Falten durchfurcht. Alle tragen die Zeichen gestörter Entwicklung — wahre Bilder verhungerter Sklaven. Von Schulter und Rücken hat sich die Haut gelöst, und Schwielen und Wundmale bedecken den Leib. Damit sind die Leiden der unglücklichen carusi nicht beendet; sie sind den rohesten Mißhandlungen der picconieri ausgesetzt; bald wird einer mit einem rollen Hund mit dem Stock erschlagen oder durch Fußtritte getödtet, und nicht einmal ihren Tod rächt die Gesellschaft. Welch' ein Menschenschicksal! Als Kind von den eigenen Eltern wie ein Lastthier verschachert, schlimmer als ein solches mißhandelt, bei jämmerlicher Nahrung zu unmöglich scheinenden Arbeiten angehalten und zu widerwärtigen Lastern von ihren Herren gezwungen — was für ein Wunder dann, wenn ein so unglückseliges Menschenkind sich an der Gesellschaft rächt, die ihn vor einem solchen Geschick nicht bewahrt, indem es die Zaungäste dieser Gesellschaft mit Füßen tritt und ihren Bestand bedroht? Die Aussicht auf die Galeere kann es nicht schrecken, denn der Tausch wäre Gewinn. Der „Galeotto," der ein Menschenleben ausgelöscht hat, hungert nicht und braucht nicht zu arbeiten, wie der achtjährige caruso in den Schwefelgruben von Girgenti!

Sonderbar ist eine Räubergeschichte, welche die „Estafette" erzählt. Das große Gehölz bei Neyruz, Schweiz, diente seit einiger Zeit einer Bande von etwa einem halben Dutzend Vagabunden zum Aufenthalt, welche die Umgegend durch Diebstähle von Obst, Kleidern, Kartoffeln u. s. w. fortwährend beunruhigten; besonders beliebt waren bei diesen Leuten Hühner und Kaninchen. Mit den Beutestücken wurden dann in einer verrufenen Kneipe am Rande des Gehölzes große Essereien und Trinkgelage abgehalten. Kürzlich zogen vor diesem Raubwirthshaus zwölf Landjäger auf, von denen einer die Wirthin fragte, ob nicht die Herren Banditen bei ihr verkehrten. „Gewiß," antwortete die brave Frau, „ich habe sogar die Gewohnheit, meine Gäste durch einen Pfiff herbeizurufen, und wenn Sie es wünschen —." Ohne eine Antwort abzuwarten, ließ die wackere Wirthin durch's Fenster einen eigenthümlichen Pfiff ertönen und — die Polizei konnte ruhig wieder abziehen; die Gäste der Wirthin waren gewarnt. Einige Tage nachher gelang es, einen der Vagabunden zu fangen.

Seine Frau für $10 verkaufte jüngst ein Farmer in Three Lakes, Wis. Die würdige Dame soll gegen den Handel keinerlei Einwendungen erhoben haben, und der Farmer wird als gar nicht so dumm geschildert.

Kapitänin eines Dampfbootes auf dem Ohioflusse war die kürzlich im 34. Lebensjahre in Louisville, Ky., verstorbene Miß Sallie Matthews eine gewisse Zeit. In der genannten Eigenschaft unterstanden 100 Mann der Vormäßigkeit der Dame.

### „Studentenstreiche" in Amerika.

Wie die Musensöhne des alten Vaterlandes der Ingrimmigkeit oft in tollen Streichen die Zügel schießen lassen, so pflegt auch der amerikanische Student von der Freiheit, die ihm auf den Universitäten zugestanden wird, möglichst ausgiebigen Gebrauch zu machen. Leider überschreiten die Musensöhne der Ver. Staaten hierbei aber nicht selten die Grenze des Maßvollen, indem sie Dinge ausführen, die oft an Rohheit streifen. So bildet eine der beliebtesten Unterhaltungen der amerikanischen Studenten das sogenannte „Hazen," d. h. das Kujoniren und Maltratiren jüngerer Studenten durch die älteren. Bei einer Untersuchung in Princeton, N. J., wo sich bekanntlich eine der berühmtesten Universitäten dieses Landes befindet, wurden auf dieses „Hazen" bezügliche Ausschreitungen festgestellt, die den Staatsanwalt, obgleich derselbe selbst auf dieser Hochschule seine Ausbildung genoß, veranlaßten, die Angelegenheit vor die Großgeschworenen zu bringen.

Unter anderem war ein junger Student Namens Leopold Nachts von seinen Quälgeistern aus dem Bett geholt und, nachdem man ihn auf das Brutalste gepeinigt hatte, in's Wasser geworfen worden. Der arme Teufel zog sich bei diesem nächtlichen Abenteuer eine heftige Lungenentzündung zu, die ihn hart am Rande des Grabes vorbeiführte. Und dabei hatte er absolut nichts gethan, was den Unwillen seiner Angreifer hätte erregen können. Letztere hielten die Taufe für nöthig, um ihm die „Mucken" auszutreiben.

Nach der Erklärung eines älteren Studenten will man durch das „Hazen" den „Freshmen" das Gefühl völliger Wurstigkeit beibringen, zu welchem Zwecke die Letzteren so lange gezwiebelt werden, bis sie sich ihren Quälgeistern blindlings unterwerfen und diese als eine Art höherer Wesen betrachten. So zwingt man die „Füchse," bei Tische mit farbigen Kellnern zusammen aufzuwarten, während des Servirens Reden über irgend ein unsinniges Thema zu halten und schließlich den Negern den Bruderkuß zu geben. Auch packt man sie an Händen und Füßen und stößt sie mit dem Körper gegen Bäume und Steine, bis sie kein Glied mehr rühren können. Der oben erwähnte ältere Student, dessen Mittheilungen diese erbaulichen Einzelnheiten entnommen sind, meinte, er sei kein Freund des heftigen „Hazens," allein, daß man einen „Freshman" zwinge, auf allen Vieren zu kriechen und wie eine Kuh Gras zu fressen, oder in ein Faß stecke und einen Berg hinunterrolle, das hält er für einen ebenso harmlosen wie nützlichen Zeitvertreib. Sich einem grünen Fuchs müsse eben Respekt vor einem bemoosten Haupte beigebracht werden.

Daß derartige „Studentenstreiche" nicht gerade von einer besonders geistigen Reife der Musensöhne dieses Landes zeugen, ist ersichtlich. Wie daher die Forderung eines höheren Maßes von Vorbildung für die Aspiranten unserer Hochschulen, welche letzteren der Republik ihre großen Juristen, Staatsmänner, Prediger und Aerzte geben sollen, nur noch eine Frage der Zeit sein wird, so sollten die Universitätsbehörden, die den genannten Auswüchsen gegenwärtig thatsächlich machtlos gegenüber zu stehen scheinen, vollste Besinnung zur Unterdrückung dieser Ausschreitungen besitzen.

Was eine Sängerin genießen darf. Die Sängerin Marie Roze, der man über solche Dinge wohl ein Urtheil zutrauen darf, schreibt darüber: „Torten, Nüsse, Mandeln, Rosinen, Pickles und gewürzte Saucen sind für eine Sängerin das reinste Gift. Diese Dinge sind alle schwer verdaulich, und mehr als andere Leute sollte eine Sängerin auf ausschließlich leichtverdauliche Speisen halten, auch niemals weniger als zwei Stunden vor dem Singen etwas zu sich nehmen. Ich selbst gehe noch weiter: wenn ich um acht Uhr Abends singen muß, nehme ich schon um vier Uhr mein Abendbrod ein. Was die Getränke betrifft, sind in zu großen Mengen genossen alle schädlich. Milch ist empfehlenswerth, am Besten in der Mischung mit Soda- oder Selterswasser. Wein jeder Art ist schädlich, und ich kann junge Mädchen, die sich dem Gesange widmen wollen, gar nicht ernst genug vor dessen Genuß warnen. Ich habe mancher vielversprechende Stimme gekannt, die durch eine nur mäßige Liebhaberei für Wein völlig verdorben wurden. Frische und reife Früchte, besonders Weinbeeren, bilden für Sängerinnen die besten Genußmittel. Die Stimmentwickelung steht in geradem Verhältnisse zur Gesundheit des ganzen Körpers, und wer letztere vernachlässigt, hat kein Recht, sich über einen Mißerfolg (beziehungsweise der Schönheit seiner Stimme) zu beklagen. Eine gute Stimme kann aus keinem krankhaften Organismus kommen — guter Gesundheitszustand und gute Stimme sind untrennbar miteinander verbunden."

Ostafrikanische Militärmusik. In Dar-es-Salaam ist seit einiger Zeit aus den schwarzen Soldaten der Schutztruppe eine Musikkapelle errichtet, die unter der Direktion eines preußischen Lazarethgehilfen steht. Die aus Deutschland Neuankommenden der Schutztruppe werden vom Schiffe aus von dieser Musikkapelle am Hafen abgeholt und, wenn es auch nur ein einziger Mann ist, mit Musik bis zur Kaserne begleitet. Fast Jeder, der diese Klänge zum ersten Male hört, macht sofort einen Fluchtversuch. Diese Mißtöne und Jammertöne machen Steine erweichen und doch sind sie ein Hochgenuß für die einheimische Bevölkerung.

Der Londoner Modehund ist heuer ein großes, häßliches Biest, während die Bulldogge die besten Aussichten besitzt, Schooshund zu werden.

Der ermordete Bürgermeister Carter H. Harrison von Chicago hat $10,000 für Wohlthätigkeitsanstalten testamentarisch hinterlassen.

Der meist vorkommende Name in Schottland ist Smith. Nach ihm erscheinen am zahlreichsten die Mac-Donalds, denen in dritter Linie die Browns folgen.


Carl von Mecklenburg,

Plattdütsche

Wien- und Beerwirthschaft!

Eck von 10. un N. Lincoln, Neb.

Karl Meyer. Feine Cigarren, Warm Lunch!

Habt Ihr es gesehen?

Wenn nicht, so versäumt 's ja nicht.

Lincoln's neues Porzellan-Geschäft

Damen, die Einkäufe in Glas, Geschirr und Porzellanwaaren machen wollen, würden in ihrem Interesse handeln, wenn sie bei uns erst vorsprechen würden. Kommt und überzeugt Euch, daß unsere Waaren gut und billig sind. Wir können Euch mehr Vortheile bieten, als irgend eine andere Firma in der Stadt. Liebhaber von Verzierungen können ihre Aufträge auf Brennen und Vergolden bei uns lassen.

The Muir-Cowan Co.,

241 südl. 11. Straße.

Dick Bros. Brewing Company

Quincy, Jll.

915 O Strasse. JOHN BAUER, Agent.

LINCOLN, NEB.

Dieses ausgezeichnete Bier wird in Fäßchen und Flaschen nach allen Theilen der Stadt und des Staates verfandt

J. W. Castor, Präsident. W. B. Linch, Sekretär.
J. P. Rouse, Vice-Präsident. A. Greenhammer, Schatzmeister.

O. L. Linch, Staats-Agent.

Die einzige Gegenseitige Versicherungs-Gesellschaft des Staates, welche einen Freibrief besitzt

Keine Dividenden-Gesellschaft.

Farmers' Mutual Insur'ce Co

von Nebraska.

Verwaltungs-Rath.

J. W. Castor, Emerald, Neb
J. P. Rouse, Alvo, Neb.
J. L. Hermance, Raymond, Neb.
A. Greenamyer, Cheney, Neb.
B. H. Davis, Syracuse, Neb
J. A. Florer, Göhner, Neb.
J. A. Barr, York, Neb
W. J. Holbreth, Greler, Neb.
N. S. Hyatt, President, Neb.

General-Office,

Zimmer 5 und 6, Haller Blk

Ecke 13. P Straße,

Lincoln, Neb.

Baker's Kleider-Laden

1125 O STRASSE.

Anzüge für Männer, Knaben und Kinder

werden zu niedrigeren Preisen verkauft, als in irgend einem anderen Geschäfte der Stadt. Wir besitzen das größte Lager in Garderobeartikeln für Arbeiter

Kaufbedingungen: Baar

Gute Wirthschafterinnen gerathen stets außer sich, wenn sie nicht rechtzeitig die

SANTA CLAUS SEIFE

erhalten, denn dieselbe ist unentbehrlich in jedem guten Haushalt.

Alle Händler sollten sich mit einem vollen Vorrath versehen.

Erspart Zeit, Arbeit und Geld

SANTA CLAUS SEIFE

Übertrifft alle anderen Seifen im Markte, wie kluge Frauen und kluge Händler wissen. Ueberall zu haben.

Fabrikanten: N. K. FAIRBANK & CO., Chicago.

Hausfrauen gebrauchet CARR'S Seife!